

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Die Hölle, oder die Teufel von Anno 1580

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

ne Asche, und den, der hienieden in Glaube,  
Liebe und Hoffen wandelte, wird des Glau-  
bens Krone schmücken.

### Der Laib Brod in der Noth.

Im verfloffenen Winter empfand auch  
mancher Mitbürger des hinfenden Boten  
die fürchtbare Noth, welche unser ganzes  
Vaterland drückte, und bey allem Fleiß  
musste doch mancher Familienvater am Abend  
fragen: „woher nehmen wir Brod?“ denn  
Fruchtmangel oder Geiz und schmäblicher  
Wuchergeist erlaubten es oft den Bäckern nicht,  
nach Bedürfniß Früchte einzukaufen, und  
da ließ sich, trotz aller trefflichen Anstalten  
das Unmögliche doch nicht möglich machen.  
Viele errugten die Noth mit Gelassenheit  
und Ergebung, viele murrten bitter über die  
Vorsehung. An einem Tage saß einer der  
ersteren, der mit Freuden arbeitete, und  
sich ehrlich durchgeschlagen hatte, im Kreise  
seiner Familie; der Hunger pochte bey ihnen  
an, aber umsonst sandte er um Brod aus,  
Geld hatte er wohl, aber kein Brod, und  
Wehmuth im Herzen, Vertrauen auf Gott  
in der Seele, lehrte er, um sich und die  
Seinigen zu trösten, seine Kinder, wie Gott  
die Menschen oft versuche, und durch schwere  
Zeiten uns prüfe, ob wir auch fest an ihm  
halten, oder ob wir mit unsern Herzen von  
ihm gewichen seyen; da trat seine Tochter  
hinter das Haus, an welchem der Fluß  
vorbeyfließt; trübe Wolken, noch vom Jahr  
1816 gar wohl bekannt, schwärzten den  
Himmel und in Strömen rauschte bald der  
Regen hernieder, der Sturm tobte. Sie  
blückte düster in die Wellen, Glaube und  
Zweifel kämpften in der Brust, und der  
Glaube sank immer tiefer; da sieht sie er-  
was in dem Wasser dahertreiben, und, o  
Rettung in der Noth! es war ihr, als hörte  
sie die verweisende Vaterstimme Gottes, denn  
es war ein Laib köstlichen Brodes, sie hob  
ihn auf und eilte bald nach Hause, war es  
ihr doch recht eigentlich von Gott gegeben,  
ein wahres Himmelsbrod. So verbreitete  
sich auch die Sage überall herum; denn die  
wundersüchtige Welt hoffte stets auf Zeichen

und Wunder; sie sahen in ihres Herzens  
Verblendung die wundervolle Brodvermehr-  
ung nicht, die im Großen sichtbar war,  
denn wie mancher seufzte vor dem Ende der  
Hungersnoth, wenn er seinen kleinen Vor-  
rath betrachtete: „was will das seyn unter  
so viele!“ und doch half ihm Gott, nicht  
durch Ueberfluß, aber doch hatte er immer  
so viel als er bedurfte. Mein geliebter Le-  
ser merkt es wohl, daß auch mir der Glaube  
mangelt, als könnte noch in unsern Tagen  
Brod vom Himmel fallen; darum will ich  
es ihm auch gestehen, es war dieser Laib  
von einem reichen Bewohner frisch gebacken  
vor das Fenster gestellt um ihn abkühlen zu las-  
sen; allein Gott sah die Noth der Armen und  
er gebot dem Sturm ihn hinabzuschleudern in  
die Wellen, und zu diesen gebot er, ihn zu  
legen in die Hand der Armuth. Möchte  
doch unsere Zeit, die den Glauben an Wun-  
der nicht mehr kennt, doch durch diese Ge-  
schichte es lernen, daß die Vorsehung immer  
noch für die Thrigen sorge und zwar nicht  
durch Wunder, aber durch wundervolle und  
doch so natürliche Ereignisse denselben Hülfen  
in der Noth gewähre.

### Die Hölle, oder die Teufel von Anno 1580.

Wie buchstäblich man ehemals die Lehre  
von der Hölle nahm, und welche grasse Bil-  
der man sich von ihren Bewohnern machte;  
mag folgendes Bild derselben von B. Ring-  
wald, das er Anno 1580 verfertigte, be-  
weisen. Er redet von einer armen Seele  
die eben in der Hölle anlangt:

Da kam mit ungestümen Lauff,  
Der Teuffel ein gewalt'ger Hauff.  
Die denn in iren spizen Klaw'n  
Erschrecklich waren anzuschaw'n.

Die lieffen wie die tollen Hunde  
Mit schrecklich aufgesperrtem Munde,  
Aus welchem hieng mit großem Stank,  
Ein schwarze Zung, zehn Ehlen lang.



Sie hatten vorn ein facklig Schnepff,  
Glozangen, als die Kesenpff;  
Aus welchen, wenn sie die bewog'n  
Viel hundert tausend Funken flog'n.

Ihr angenohm'ne Leiber warn  
Behengt mit roten Schweinisch Har'n,  
So bestlich, als es wol kein Mann  
Abmahlen noch erdenken kann.

Und hatten auch, mit Reverenz,  
Gar zohrig lang und scharfe Schwanz;  
Mit welchen sie die böß Gewissen,  
Viel härter als mit Zangen rissen.

Das sie allsemplich in gemein  
Für dieser großen Angst und Pein,  
An Leib und Seel, bey meiner Ehr,  
Wie Hundt und Säue quikten sehr.

### Das weise Urtheil.

Ein Schaaf und eine Geiß betraten  
Einst einer Wiese grünen Plan,  
Und als sie viel gewaidet hatten  
Da hub das Schaaf zu fragen an:  
„Gevatterin! nur eine Bitte!  
Du sehest hier des Hufes Spur,  
Wen nennen dir wohl diese Tritte?  
Ich glaub' es war ein Esel nur.“  
„Verzeibung!“ mäckerete die Ziege,  
Und strich sich ihren granen Bart,  
„Ein Esel sey's? welch' eine Lüge!  
Es war ein Thier von höh'rer Art,  
Ein edles Roß; mit flücht'gem Hufe  
Eilt es dahin auf dieser Flur.“  
„Ein Esel!“ schrie mit heis'rem Rufe  
Das Schaaf; „zu klein ist ja die Spur.“  
So zankten die Gevatterinnen,  
Wie's gern Gevatterinnen thun,  
Und wäre nicht ein Fuchs erschienen,  
Der Streit, er würde noch nicht ruhn.  
Die Weisheit strahlt aus seinem Blicke,  
Der Bielerfaberne, nennt er sich,  
Und abgerechnet Hofmanns-Tücke,  
Laugt er zum Richter sicherlich.  
„Nun rede du!“ begann die Ziege,  
„Zeigt Pferd's Huf nicht klar sich hier?“

Das Schaaf darauf: „ich weiß ich siege,  
Hier wandelt' sicher Bileams Thier.“ —  
Der Richter gab, mit ernster Miene,  
Hohnlächelnd ihrem Unversand,  
Den weisen Spruch zu beyder Sübner:  
„Ich sey' mein weises Haupt zum Pfand,  
Ihr irret beyde meine Lieben!  
Es war kein Esel und kein Pferd;  
Ihr Mittelding war's; sebet drüben,  
Dort jener Staber ehrenwerth.“

### Wer gut schmiert, der gut fährt.

Vor vielen Jahren verirrete sich in ein  
Dörfelein ein Befehl von höchster Landesbe-  
hörde, daß zu Steuerung des Bettels, erstens  
jeder Ort seine Armen zu ernähren habe.  
NB. wenn er könne und gern wolle, und daß  
zweitens in jedem Ort auch ein Bettelwäch-  
ter aufgestellt werden solle, denn es war bil-  
lig, daß so wie Schweine, Schaafse, Gänse,  
einen Hirten und Oberhaupt hätten, so auch  
die brodlosen Armen. So verstanden es we-  
nigstens die Vorscheher jener Gemeinde, und  
so erwählten sie einmüthiglich den ärmsten  
Bürger ihres Dörfeins, ein kleines winziges  
Männlein; nur noch zweierlei war zu erwä-  
gen, einmal wie und aus welchen Mitteln dem  
neuaufgestellten Herrn Bettelvogt eine Livrée  
angeschafft, und zweitens wie er besoldet  
werden könne. So viel war bei höchster  
versammelter Gemeinde bereits beschlossen,  
daß bei der Armuth der Gemeindefasse, die  
ja kaum mehr die Diäten aufzubringen im  
Stande sey, und bei dem guten Willen der  
Bürger, die sich gerne zu allen nützlichen  
Anstalten hingaben, wenn sie mußten, aus  
dieser Quelle, über welche sie zu disponiren  
hatten, nichts geschöpft werden sollte. Eine  
Livrée fand Hans, sey nicht nöthig, denn  
so bewies er scharf aus der Erfahrung, seit  
die Hartschiere Livreen tragen, sind die Diebe  
sicherer. Inerst hätten jene nur einen blauen  
Rock gehabt, da sey noch dann und wann  
einer aufgefangen worden, allein seitdem  
dazu Sabel, Plüme und ein Hund, sammt  
Pferdlein gekommen, seyen sie zu vornehm  
geworden, sich mit solchen Kleinigkeiten als  
die niedere Politzey ist, abzugeben; ein äh-  
liches sey von ihrem Bettelvogt zu fürchten.  
Besoldet aber mußte er werden, aus dem